

NZZ am Sonntag

Der König der Landstrasse

Das umweltfreundliche Hybridauto Prius ist weder schön noch besonders schnell. Trotzdem gewinnt man mit ihm locker jeden Status-Kampf. *Von Jost Auf der Maur*

Die Nachbarin macht grosse Augen: «Ist der ferngesteuert?» Mit ver-schränkten Armen steht sie vor dem Wunderkind, die Neugier glitzert. Einziges Geräusch, das nun durch das offene Cockpitfenster zu ihr hinausdringt, ist das Hauchen der Klimaanlage, deren kühler Atem sich vereint mit der gelassenen Antwort: «Nicht ferngesteuert, meine Liebe, vor dir steht die Zukunft.» Huldvoll heben wir die Hand zum Abschied und gleiten lautlos hinaus in den perfekten Morgen des Nationalfeiertags.

«Prius» – aus grosser Ferne ein dünnes Echo der Lateinstunden: *priusquam*, lieber als. Lieber als eine schnelle, starke Limousine sei uns die schnelle, starke und reine Limousine. Wir fädeln uns ein in den Feiertagsverkehr. Prius ist ein Wunderkind aus Japan, schnell wie ein Falke, stark wie ein Bär, säuft aber nicht mehr Benzin als ein braver Schotte Whisky. Die Lust an der Unvernunft ist keine Sünde mehr.

«Von jetzt an will ich, dass wir alle uns gemeinsam anstrengen, Wege zu finden, noch bessere Autos zu bauen», hatte Kiichiro Toyoda verlangt. Es kann nicht verwundern, dass der Prius Primus ist, er steht zuvorderst auf der Liste der Guten und Sparsamen. Zwei Motoren, ein Ziel. Otto und Elektro. Die übergeben sich die Arbeit so sanft, als wären die beiden alten Einzelgänger in Japan Freunde geworden. Und wenn sie zusammenspannen, vielleicht beim Einspuren zur Autobahn, dann fliegt der Prius auf und davon.

In der Stadt. Von Kreuzung. Und Kreiseln. Zur nächsten Ampel. Zuckeln. Unverzüglich wandert der Blick auf den Bildschirm, wo die beiden Moto-

ren des Prius aufscheinen, der Energiefluss, online der Verbrauch. Resultat: 0,0 Liter Most fliessen jetzt durchs Geäder des Prius. Selbst die gelben Taxis New Yorks, bullernde Legenden von Ford und Chevrolet – bisher –, sind immer öfter von Toyota und heissen Prius. 3,4 Liter für hundert Kilometer. Porsche, Audi und VW kündigen an, gegen Ende des Jahrzehnts endlich auch Wagen mit Hybridmotor anbieten zu wollen.

Der Autoadel sieht alt aus

Ein Mitleid kommt auf mit den Stinkern vor und hinter uns. Saurier aus einer technischen Welt von gestern. Im Prius sind Herrschaften ins 21. Jahrhundert unterwegs. Hoch die Nase, man fühlt sich ganz einfach besser. Wir rollen dem Vorderrhein entlang und denken an Herrn Adank. Spielend nimmt die Limousine die Höhe hinauf nach Flims. Da und auch dort dreht sich jemand nach uns um. Von den Lippen glauben wir Prius abzulesen. Wir tun so, als sähen wir nicht hin.

Herr Adank ist bestimmt der beste Autoverkäufer Europas. Zweifellos jung und dynamisch. Das aber lässt er einen klugerweise nicht spüren, er scheint vielmehr über etwas weit Kostbareres zu verfügen: Zeit. Und so erinnert er fast an einen gemütlichen Pfarrer, freundlich, klug und – ja, vertraut mit all den Bedürfnissen seiner Pappenheimer. Er hat uns jedenfalls den Prius vor der Probefahrt so erklärt, als wäre Prius ein Adoptivkind, das noch ganz gerne eine Weile in seiner Obhut im Toyotaheim bliebe – aber sich selbstverständlich auch auf den Ausflug mit uns freut. Wir fahren durch

Flims, ganz achtsam, denn für Fussgänger ist Prius kaum zu hören.

Im lieblichen Sagogn nehmen wir die Tordurchfahrt zum Gasthaus «Da Veraguth Carnetg», wo die Wirtsleute Barbara und Klaus Ziegler Gäste aus der ganzen Welt begrüssen. Im Hof kommt Prius neben alten europäischen Autoadel zu stehen. Aber so bescheiden und gewöhnlich Prius sich auch zu geben versucht in seinem biedereren japanischen Blechkleid, seine inneren Werte haben magische Wirkung: «Papi, lueg en Plius!» Dieser Papi klettert aus seiner schwarzen SUV-Kiste mit Stuttgarter Stern, sagt nur und nicht eben freundlich: «Jaja.»

Die Mittelschicht kompensiert ihre Stilunsicherheit bekanntlich, indem sie die Oberschicht nachahmt. Und bis das geschehen ist, gibt's halt nur ein «Jaja». Der Prius kostet übrigens ziemlich genau so viel, wie die Autobranche pro Stunde in der Schweiz für Werbung ausgibt: knapp vierzigtausend Franken. Preislich ist der Avantgardist mittelmässig. Wir bestellen das «Bündner Menu» mit Teigtäschchen und Eierschwämmchen, Capuns und Forelle, Stubenküken und Gemüse, Wein aus der Mesolcina. Die Chauffeuse eines Produkts der Bayerischen Motorenwerke hat ein Stück vom Rind kommen

So bescheiden er sich im biedereren japanischen Blechkleid gibt, seine Wirkung ist magisch: «Papi, lueg en Plius!»

lassen und Bier. Ihr Mann ist geliftet und möchte Salat. Und der Papi mit dem schwarzen Kampfwagen nimmt Cordon bleu.

Herr Adank hat gesagt, vom Prius habe er in diesem Jahr im Gebirgskanton Graubünden mehr verkauft als von jedem anderen Typ. Zudem habe der Kanton die Steuer auf diesem Fahrzeug um 80 Prozent gesenkt. Die Wahl der Automarke sagt ja immer etwas über den Menschen, seine soziale Situation, seine Wertvorstellungen. Der Distinktionsgewinn des Prius liegt in der technischen Reife und ökologischen Überlegenheit. Welcher Gruppe Herr Adank uns zuordnen würde, wenn wir den Prius für immer haben wollten, hat er nicht gesagt.

Die Talfahrt erzeugt Strom

Später sind wir von Sagogn nach Flims zurückgefahren und haben da im weitläufigen Anwesen des Grand-Hotels «Waldhaus» Kaffee getrunken. Das Haus war mehrmals Hotel des Jahres, so wie der Prius seinerseits Primus ist. Mit einigem Bedauern allerdings haben wir festgestellt, dass die Auffahrt nicht mehr mit fein knirschendem Kies belegt, sondern mit Bitumen schwarz versiegelt ist. Und es stürzte auch kein Doorman heraus, um für uns den Wagen auf dem schattigen Parkplatz abzustellen. Oder aber er war noch nicht im Bild, wie der ethisch sauber durchgestaltete Gast in Zukunft vorzufahren gedenkt. Von Flims bis nach Reichenau verbrauchte der Prius dann – leise, kraftvoll und ganz Toyota – keinen Tropfen Benzin. Im Gegenteil: Auf Talfahrt lädt er seine Batterie wieder auf. Und das grüne Herz damit.